

ein Antiken-Museum für München beschäftigte. Der durchreisende Quarenghi, durch die Erfahrung seiner Petersburger Tätigkeit hinreichend qualifiziert, hätte hier einen ersten Entwurf für die geplante Glyptothek angefertigt; ein Projekt, welches in seiner Größe noch bescheiden ist, obwohl seine Längenausdehnung bereits für die Nordfront des Königsplatzes konzipiert gewesen sein kann. Mit den Forderungen der Konkurrenz von 1814/15 stimmt der Entwurf nicht mehr überein. Die Raumbedürfnisse für die durch Wagners Ankäufe angewachsene Sammlung waren gewaltig gestiegen. In der grundsätzlichen Gliederung der Fassade aber zeichnet sich bereits der Bau ab, der von Karl von Fischer geplant und von Klenze ausgeführt wurde.

Manfred F. Fischer

## MITTELALTERLICHE STICKEREIEN AUS POLEN

Zur Ausstellung in Stockholm 4. 9. – 12. 11. 1967

Maria Gutkowska-Rychlewska und Maria Taszycka haben die 64 Stücke der Ausstellung, die zuerst im Frühjahr 1967 im Nationalmuseum in Krakau gezeigt wurde, gesammelt und wissenschaftlich bearbeitet. Der polnische Katalog (Polskie hafty średnowieczne), mit einem französischen Resumé, bildet auf 86 Tafeln alle, teilweise noch mit Details, ab. Auf Anregung von Anne-Marie Franzén übernahm das Historische Museum in Stockholm die Ausstellung unter dem Titel „Textilskatter från Polen“ samt den Texten für den Katalog (mit englischem Resumé), wobei 16 Katalognummern hinzugefügt wurden: 5 zusätzliche Leihgaben aus dem Muzeum Pomorskie in Danzig sollten zusammen mit 9 schwedischen die engen Beziehungen zu Ende des Mittelalters zwischen den Stickerei-Werkstätten von Danzig und Stockholm sowie Vadstena aufzeigen, während 2 weitere aus schwedischem Besitz das letzte Drittel des 14. Jhs. vertraten.

Aus der Zwiefaltener Chronik des Bertold (um 1138) wird als früheste Nachricht über Stickerei in Polen eine der Stiftungen der Witwe des polnischen Herzogs Bolesław Schiefmund, Salome, einer geborenen Gräfin Berg-Schalklingen, interpretiert, die hier im Wortlaut zitiert sei (O. Lehmann-Brockhaus, Schriftquellen, 1938, S. 636 Nr. 2697): „... alium etiam mantellum ad casulam totum auro intextum, magno aurifrisio circumdatum, inferius limbum rubeum habentem, secundum morem gentis illius auro instellatum.“ Die rote untere Besatzkante des Brokatmantels war also nach polnischer Sitte mit Sternen verziert, daß diese gestickt waren, wird aber nicht gesagt: könnten sie nicht auch als Schmuckbrakteaten aufgenäht gewesen sein?

Isoliert stehen als ältestes Werk der Ausstellung die Fragmente (auf rotem Seidenkörper Gold in Sprengtechnik und etwas Seide in Spaltstich) aus dem schlesischen Zisterzienserkloster Heinrichau (Breslau, Diöz. Mus.; Kat.-Nr. 1). Da nur der eine lange Streifen mit Pfingstszene, Heiligenpaaren und Stifterin (von 10 erhaltenen Stücken) gezeigt wurde, lautete die Katalogbezeichnung Kaselbesatz, was aber m. E. nicht zutrifft. Abgesehen von den übrigen szenischen Fragmenten ist mir aus dieser Zeit kein derartig ausgestickter Kaselbesatz bekannt. Vielmehr meine ich, daß die Stücke von einer völlig bestickten Kasel (oder einem Chormantel?) stammen entsprechend dem 200

Jahre älteren ungarischen Stephansmantel oder – bis weit in das 14. Jh. hinein – den meisten Gewändern des opus anglicanum. Wahrscheinlich bildete das ausgestellte Fragment die Rückenmitte; die hier mit dem Pfingstwunder verbundene Majestas Domini ist oben beschnitten, Teile der fehlenden Evangelistensymbole finden sich aber auf dem Fragment mit der Marienkrönung, das also darüber zu denken wäre. Erst so ergibt sich eine Rückenhöhe von 137 cm, die sogar für das 13. Jh. kurz wäre, doch fehlt auch unten bei der knienden Stifterin AGAFIA noch ein Abschnitt. Diese hat der Katalog mit der Gattin Konrads I. von Masowien identifiziert, deren Söhne Enkelinnen der hl. Hedwig von Schlesien heirateten; aber es war Bolesław I. (1208 – 48), der sich 1235 mit Gertrud von Schlesien vermählte, und Kasimir I., der 1239 Konstanze zur Frau nahm (vgl. W. K. Prinz Isenburg, Stammtafeln, 2. Aufl. 1953; I 191; II 83, der sich auf die auch im Kat. zitierten Angaben von O. Balcer, Genealogia Piastów, 1895, stützt). Dadurch erhält die legendenhafte Verbindung der Stickereien mit der hl. Hedwig eine Bestätigung; das Gewand könnte aus Anlaß einer der beiden Hochzeiten dem 1225 gegründeten Kloster Heinrichau gestiftet sein. Auffallenderweise trägt in der untersten Reihe die gekrönte hl. Katharina als einzige der Heiligen keine Gloriole.

Ein Jahrhundert jünger ist die mit Seide und Gold auf dunkelroten Samt gestickte Stola aus der Krakauer Nikolaikirche (Krakau, Nat. Mus.; Kat.-Nr. 2). Mit der ungefähr gleichzeitigen Stola (und Manipel) in St. Andreas in Köln bekräftigt sie, daß erst seit ca. 1320 in Mittel- und Nordeuropa Samt als Stickgrund verwendet wurde, wie es sich ebenso beim opus anglicanum nachweisen läßt. Während die Kölner Apostel auf Leinen gestickt und dann appliziert sind, wurde hier für die Seidenstickerei als Unterlage über den Samt feiner Seidentaft gelegt: eine „östliche“ (?) Eigenart, die ebenso, wenn auch über Leinengrund, bei dem niederösterreichischen Fürleger des Königsfeldener Antependiums mit den „Sieben Zeiten unseres Herrn“ (Bern, Histor. Mus.), um 1340 – 50, sowie bei böhmischen Arbeiten des letzten Jahrhundertviertels, dem Wittingauer Antependium (Prag, Nat. Mus.), gegen 1380, oder der auch in Stockholm ausgestellten Kasel aus Lidhult (Kat.-Nr. 71), gegen 1400, vorkommt. Für bezeichnend polnisch halte ich die bemerkenswerte Vorliebe für Hellblau und ein bläuliches, kaltes Grün. Die beiden unteren knienden Leuchterengel haben einen Vorläufer gewissermaßen in dem kleinen Leuchterträger vor der Stifterin des Heinrichauer Fragments und sind fliegend wiederzufinden bei Kat.-Nr. 3.

Für dieses im Kat. um 1350 datierte Fragment aus der Pfarrkirche von Kurowice ist nicht beachtet worden, daß die obere sehr beschädigte Szene mit dem Judaskuß und Petrus und Malchus später auf dem Leinengrund mit der (unteren) Kreuzigung befestigt ist; sie kann aber wegen bestimmter Gewanddetails (Wellensaum am Mantel von Christus) keinesfalls vor 1380 entstanden sein. Dagegen ist die z. T. applizierte, z. T. direkt auf den Leinengrund gestickte Kreuzigung nicht vor 1440/50 denkbar und in ihrer Verfestigung, ihren breiten, unteretzten Figuren mit der zwischen 1434 und 1449 zu datierenden in Kłobuck (Kat.-Nr. 9) zu vergleichen. Ob der grüne (!) Mantel Mariä einer späteren Restaurierung zuzuschreiben wäre, ließ sich in der Ausstellung nicht feststellen.

Den Kaselstab mit Heiligenpaaren unter reich dekorierten gotischen Doppelarkaden, ebenfalls aus Kurowice (Kat.-Nr. 4), nimmt der Katalog für Polen nur mit Fragezeichen in Anspruch. Er gehört zu einer Gruppe von Stickereien des späten 14. und frühen 15. Jhs. (nicht schon um 1350-75), die bisher nicht eindeutig lokalisiert werden konnten. Dazu gehören vor allem Kaselkreuz und -stab aus Boo (Stockholm, Hist.-Mus.; A. Branting-A. Lindblom, *Medieval embroideries and textiles in Sweden*, 1932, S. 101, Taf. 144B) mit Marienkrönung, Verkündigung etc., die bisher als französische Arbeit um 1400 galten; m. E. ebenso das seit 1945 verlorene sog. Bülow'sche Antependium aus Bützow/Meckl. mit mittlerem Gnadenstuhl, Aposteln und Heiligen und der gleichfalls auf Samt gestickte Fürleger mit Marienkrönung, Aposteln und Heiligen im Museum von Lüneburg, beide noch aus dem 14. Jh.; anzuschließen wären die Kaselbesätze mit dem Hamburger Mileswappen (Hamburg, Mus. f. Kunst u. Gew.), um 1420/30, und einige Stücke des ehem. Paramentschatzes der Danziger Marienkirche, die Mannowsky (1931 ff., Nr. 12, 23, 86, 87) als möglicherweise englisch anspricht. Ohne es in diesem Zusammenhang schon näher begründen zu können, halte ich für alle diese Stickereien Lübeck als Zentrum für durchaus bedenkenswert. Wenn ich auch den Stab aus Kurowice nicht in der Hand gehabt habe, scheint mir der heutige Goldgrund nicht original und die Stickerei ursprünglich – wie in Boo, Bützow, Lüneburg – auf Samt ausgeführt gewesen zu sein, wovon m. E. noch die auffallenden dicken schwarzen Konturen der applizierten Figuren zeugen. Das Kurzinventar (*Katalog zabytków sztuki w Polsce 2*, Warszawa 1954, S. 183, Abb. 645/46) bezeichnet die beiden obersten Figuren der Kaselrückseite richtig als Erscheinung Christi vor Maria (nicht Christus und Maria Magdalena; vgl. T. Dobrzeński, *Legenda średnowieczna w piśmiennictwie i sztuce Chrystofania Marii*, in: *Średnowieczne, studia o kulturze 2*, 1965, S. 7-131; RDK V, 1350-61).

Bei dem Kaselkreuz des Krakauer Dominikanerklosters (Kat.-Nr. 5) mit mittlerem Gnadenstuhl wird die Entstehung in Polen oder Böhmen um 1380 nicht entschieden. Ich halte es für eine charakteristische einheimische (Krakauer) Arbeit um 1420 und möchte besonders hinweisen auf die wie angehaltenen Bewegungen, die in großen Ösen in sich zurückkehrenden Falten, den starren Blick, den in der „Luft stehenden“ Dialog der Apostel. Eine eigenartige, bis zu einem gewissen Manierismus gesteigerte Schärfe bestimmt den Stil der Stickerei ebenso wie ihre Farbigkeit, die, zwar recht ausgebleichen, sich doch auch ursprünglich von der warmen Leuchtkraft und Süße der böhmischen abgehoben haben muß. Ebenso erscheint mir das Kaselkreuz der Krakauer Marienkirche (Kat.-Nr. 7; leider etwas gestückelt und aus zwei verschiedenen einmal zusammengesetzt; die etwas gröber gestickten Engel dürften zu einem zweiten gehört haben) in der kargen Strenge und scheuen Zurückhaltung seiner Figuren bezeichnend für Krakau. Jedoch sehe ich ebendarum in der Kaselstickerei aus Lidhult (Växjö, Mus.; Kat.-Nr. 71) und in der erst vor 20 Jahren dank einer Restaurierung durch Agnes Geijer wieder ans Licht gekommenen von Madesjö (Kat.-Nr. 70 hervorragende Vertreter der böhmischen, der Prager Stickerei. Obwohl letztere durch nachmittelalterliche Überstickungen und Ergänzungen stark beeinträchtigt ist, läßt sich noch die ursprüng-

liche Monumentalität der thronenden Muttergottes und der hll. Johannes d. T. und Maria Magdalena erahnen, eines Werkes der siebziger Jahre des 14. Jhs., das der Prager Votivtafel des Očko von Vlašim zur Seite gestellt werden könnte. Die Lidhulter Stickerei, die in der Katalogeinleitung böhmisch oder schlesisch, beim Katalogtext polnisch genannt wird, ist mit ihrer reichen, feinmodellierenden Farbabstufung, dem Zarten und Zierlichen und doch zugleich Kräftigen ihrer Figuren, deren Wärme und Versonnenheit ebenfalls ausgesprochen böhmisch. Zwar ist seit 1945 das einzige bis dahin noch erhaltene schlesische Kaselkreuz des frühen 15. Jhs., das der Breslauer Magdalenenkirche mit dem von vier Erlösungssymbolen umgebenen Kreuzfz, verloren, doch läßt sich das Schlesische – ebenso das für Krakau Charakteristische – durch Vergleiche bei der (von Böhmen gleichfalls beeinflußten) Buchmalerei fassen. In Krakau herrschen eine stärkere, fast spröde Verhaltenheit und scheue Strenge, in Schlesien ist eine nachdrückliche Zuständlichkeit bestimmend, die sich ergriffen, bisweilen bis zur mystischen Versenkung, verschließt, gegenüber Liebreiz und Lyrik in Böhmen, der dortigen kraftvollen Volkstümlichkeit und verinnerlichten Hingabe.

Gewiß eine Krakauer Arbeit ist der Stab mit der von Engeln gekrönten Muttergottes mit den hll. Margarethe und Martin aus der dortigen Fronleichnamskirche (Kat.-Nr. 8), den ich aber erst um 1430/40 datieren möchte. Außer dem ebenfalls berittenen hl. Georg von Kat.-Nr. 39 kenne ich sonst bei Kaselstickereien keine Reiterheiligen, so daß sie eine Spezialität von Klempolen sein könnten.

Den noch als Ruine eindrucksvollen hl. Jakobus aus dem Diös. Mus. in Przemyśl (Kat.-Nr. 6), gegen 1400, gibt die Abb. im Krakauer Kat. ohne die jetzige grobe Ausstickung des von Goldranken überzogenen Grundes; sie soll andeuten, daß der Leinen Grund hier ursprünglich mit aber wohl nicht goldfarbenem, sondern hellrotem Seidentaft bedeckt war; derartige, rankenbestickte Seiden Gründe besitzen die bereits genannten Stickereien des Danziger Paramentenschatzes, außerdem Mannowsky 88/89.

Bei Kasel und Kaselkreuz aus Kłobuck (Kat.-Nr. 9), die von dem dortigen Pfarrer Jan Długosz (1434-49) gestiftet sein soll, sind ebenso für die Ausstellung eingreifende Maßnahmen vorgenommen und dabei u. a. der sehr beschädigte Goldspiralgrund weitgehend ergänzt worden. Die Kreuzarme waren ursprünglich leicht nach oben gerichtet; der heute auf der Vorderseite angebrachte hl. Augustinus muß sich – wohl zusammen mit dem Wappen Wienawa – unter Maria und Johannes befinden haben, also entsprechend den drei anderen Kirchenvätern an den übrigen Kreuzenden. Stilistisch nah verwandt ist das Astkreuz im Diöz. Mus. von Płock (Kat.-Nr. 11) und ein nicht gezeigter, offenbar gestückelter und fragmentierter Stab in der Kapelle von Jarosławice (Katalog zabytków sztuki w Polsce 1, Warszawa 1953, S. 478, Abb. 800).

Als kleinpolnische Arbeit möchte ich besonders hervorheben das schöne Kaselkreuz aus dem Diöz. Mus. in Tarnów (Kat.-Nr. 12) mit dem stehenden Schmerzensmann mit Geißel, den die Halbfiguren von Maria und Johannes begleiten, darunter die stehenden hll. Barbara und Dorothea. Die heutigen weißen Konturen (gezwirnte Fäden) der etwas „fahrig“ Ranken sind zwar nicht die originalen, mögen aber diese genau wieder-

geben innerhalb der kräftigen, leuchtenden Farben auf weinrotem Seidentaftgrund, bei denen sich ebenfalls ein kühles Hellblau als bevorzugter Ton erweist.

Angesichts der beiden Marienkreuze aus Słomniki und dem Diöz. Mus. von Posen (Kat.-Nr. 13/14) mit mittlerer Anbetung der Könige, die aber frühestens in den sechziger Jahren entstanden sein können, sei gesagt, daß diese und ihre weiteren Szenen in sehr verwandter ikonographischer Anordnung auch andernorts vorkommen (z. B. Frankfurt/M., Domschatz; Eltville, St. Peter und Paul); so zögere ich, ob das außer Kat. ausgestellte Kaselkreuz des Stockholmer Hist. Mus. aus Mjölby (Östergötland) tatsächlich in Polen gearbeitet sein muß oder nur auf das gleiche Vorbild zurückgeht. Besonders nah verwandt ist ein Danziger Kreuz der siebziger Jahre, bei dem Mannowsky (Nr. 96) wegen des Bock'schen Wappens an Westfalen dachte. Damit sind wir bei den zahlreichen gestickten Kaselkreuzen, mit verschiedenen Themenkreisen, meist aus der 2. Hälfte des 15. Jh., die, ursprünglich von böhmischen Vorbildern ausgehend, in ganz Mitteleuropa in z. T. fast identischen Exemplaren oder nur geringfügigen Variationen vorkommen, die aber bei ihrer erhaltenen Zahl und großen Streuung unmöglich aus einer Werkstatt oder nur einem Zentrum stammen können, vielmehr gleichzeitig wohl in weit auseinanderliegenden Gegenden gearbeitet worden sind (vgl. A. Schellenberg, Mittelalterliche Maßgewänder in Schlesien, in: *Aus Schlesiens Vorzeit* NF 9, 1928, S. 79-94).

Die Marien- bzw. Jugend-Christi-Szenen der Kat.-Nr. 33-35 hängen mit den eben erwähnten der Kasel aus Słomniki zusammen. Der Kat. verweist auf die mit Nr. 35 (Tarnów, Diöz. Mus.) fast übereinstimmende Kaselstickerei im Museum in Kuttentberg. Sie stammt aus der Kapelle des dortigen Wälschen Hofes, was er nicht vermerkt, und ist durch die Stifterwappen Harsdörfer-Nützel zwischen 1496 und 1499 zu datieren. Wahrscheinlich gehört sie zu der ersten Ausstattung der Kapelle, die am 20. Juli 1497, ebenfalls als Stiftung des damaligen obersten Münzmeisters in Böhmen, geweiht wurde. Das war in den genannten drei Jahren Hans Harsdörfer, ein Glied der Nürnberger Patrizierfamilie, dessen Namen Z. Drobna (*Les trésors de la broderie religieuse en Tchécoslovaquie*, Prag 1950, S. 29, 56, Abb. 37/38) auch nur in der tschechischen Verbalhornung wiedergibt; seine Frau Margarethe Nützel kam ebenfalls aus dem Nürnberger Patriziat. Der Zusatz zu seinem Namen „z Malešice“ bezieht sich auf das vom Vater ererbte Gut bei Pilsen (vgl. zuletzt Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg 48, 1958, S. 56-62). Wenn Hans Harsdörfer, wie überliefert ist (E. Leminger, *Královská mincovna v Kutné Hoře*. *Rospravy Česke Akademie, Trída I*, 48, Prag 1912, S. 167 f.), 1497 neun von einer Frau Hašek in Kuttentberg gestickte Goldhauben auf der Prager Burg übergab und kurz darauf 22 solche an den König nach Buda schickte, wo hat er dann die Kaselstickerei herstellen lassen? Die Kasel mit dem Marientod im Diöz. Mus. in Przemysł (Kat.-Nr. 35), von der sich eine Replik in Bartfeld (Slowakei; Z. Drobna, S. 29, 56 f., Abb. 42-44) befindet, soll dagegen aus Próchnik stammen und von dem dort wohl gebürtigen Bischof von Kamieniec (Westukraine) Mikołaj Próchnicki gestiftet sein. Können also die Stickereien der Kat.-Nr. 13, 14, 33-35 noch Arbeiten einer Werkstatt sein, diese etwa in Krakau beheimatet, von wo sie bis nach Böhmen, Schwe-

den und in die Ukraine exportiert wurden? Einstweilen kann ich mir das nicht vorstellen, auch läßt die Kuttengerber Stiftung Hans Harsdörfers, von dem keine direkten Beziehungen zu Krakau bekannt sind und der in Kuttengerber wenigstens eine eigene Stickerin hatte, die Annahme einer derartigen Zentrale bezweifeln. Mit Hilfe des Bartfelder Kreuzes kann man übrigens die beschnittene unterste Szene in Przemysl als Bethlehemischen Kindermord identifizieren.

Zu den weit verbreiteten Kaselstickereien gehören vor allem die Astkruzifixe, hier mit den Kat.-Nr. 16-18, 37-39. Dieser Typ mit Maria und Johannes zu Füßen des Kreuzes zeigt oben und seitlich Halbfiguren von Gottvater und Heiligen, zuunterst Heilige in ganzer Figur, oft zwei; häufig unter dem Kreuz weitere Frauen und Kriegsknechte oder auch die kniende Maria Magdalena. Bei dem Kreuz aus Centawa (Breslau, Diöz. Mus.; Kat.-Nr. 19) steht nur die von einem Schwert durchbohrte Schmerzensmutter am Kreuzfuß, erst unter ihr folgt Johannes als Evangelist mit dem Kelch.

Ebenso war die Gruppierung von Passionsszenen um die Kreuzigung, hier mit dem schönen Kaselkreuz der Krakauer Fronleichnamskirche (Kat. Nr. 10) um 1440 und den Kat.-Nr. 26, 27, beliebt bei ikonographisch nah verwandten Darstellungen und Anordnungen. Das Germanische Nationalmuseum besitzt ein Kaselkreuz des letzten Jahrhundertviertels (zwar mit unklarer Provenienz und oben und unten beschnitten), das mit dem aus Michelsdorf (Breslau, Diöz. Mus.; Kat.-Nr. 26) eng zusammenhängt.

Auf ein älteres gemeinsames, wahrscheinlich ebenso böhmisches Vorbild gehen auch die Kruzifixe der Kat.-Nr. 20/21 zurück, die dem gelassen leidenden Christus die beiden schmerzverzerrt sich windenden Schächer zuordnen, bereits aber in einer späteitlich vergrößerten Abwandlung.

Auf dem Kreuz der Danziger Marienkirche (Muz. Pomorskie; Kat.-Nr. 30) wächst der von Gottvater als Gnadenstuhl gehaltene Kruzifix mit Rankenzweigen aus dem am Boden gelagerten Jesse; noch viel nachdrücklicher wird er zur verschlungenen, große Blätter abzweigenden Wurzel Jesse bei Kat.-Nr. 46 (Krakau, Hist. Mus., Besitz der Müllerzunft). Hier steht unter dem Gekreuzigten Maria als Jungfrau, unter ihr sitzen die Eltern Joachim und Anna (nicht Maria Magdalena mit einer zweiten Gestalt), was trotz der Beschädigung der Vergleich mit den beiden so gut wie identischen Kaselkreuzen aus der Slg. Bernheimer (Hamburg, Mus. f. Kunst u. Gew. Ausgewählte Werke aus den Neuerwerbungen während der Jahre 1948-1961, Bildführer II, Hamburg 1964, Nr. 45) und in der Abegg-Stiftung ergibt. Damit wäre auch für diese, die bisher nicht lokalisiert werden konnten, die Herkunft angedeutet. Ein volkstümliches Spätwerk des 2. Viertels 16. Jh. ist die Kat.-Nr. 52 (Warschau, Nat. Mus.), bei der ein weiteres Paar direkt unter dem Kruzifix kniet.

An die Astkreuze mit Heiligen lassen sich die Marienkreuze bzw. -stäbe der Kat.-Nr. 15, 28, 29, 31, 32, 44 anschließen, die an die Stelle des Kruzifixes die meist von Engeln gekrönte Gottesmutter stellen, bei Kat.-Nr. 40 ist es die stehende Anna Selbdritt. Bei Kat.-Nr. 32 (Hebdów, Pfarrkirche) umgibt die Gottesmutter - wie bei dem Kreuz aus Sjöås im Museum von Växjö (A. Branting-A. Lindblom, S. 133/34, Taf. 198: niederdeutsch) - eine rosenkranzartige Mandorla, in die nur hier die

fünf Wundmale Christi eingesetzt sind: Zeichen der spätmittelalterlichen Herz-Jesu-Verehrung, die von gemalten, graphischen und plastischen Werken bekannt sind. Bei dem Kreuz aus Czacz (Posen, Diöz. Mus.; Kat.-Nr. 44) stellt der Katalog die polnische Herkunft noch in Frage; ich möchte es mit seiner typischen, auch die sternebesetzten blauen Gewölbe über den hll. Dorothea und Ursula einbeziehenden Buntfarbigkeit für eine einheimische, eben wohl Posener Arbeit halten.

Für ein Kaselkreuz ausgefallen sind die Szenen der Kreuzlegende aus Sławków (Kat.-Nr. 36) vom Ende des 15. Jh. An sie kann mit den Kat.-Nr. 41-43, 47, 49 eine Gruppe bedeutsamer Krakauer Stickereien angeschlossen werden, die, an der Spitze die beiden Fragmente (Kat.-Nr. 42/43) mit den Hll. Ursula und Adalbert, von der hohen Vervollkommnung der technischen Möglichkeiten und künstlerischen Qualität der dortigen Arbeiten um die Jahrhundertwende zeugen. Gewisse niederländische Einflüsse im malerischen Stil setzen sich in der 2. Hälfte 15. Jh. allenthalben in Mitteleuropa durch; hier interessiert, in welcher Weise sich die einheimische polnische Eigenart demgegenüber behauptet. Das zeigt m. E. besonders eindrucksvoll das Kruzifix der Krakauer Marienkirche (Kat.-Nr. 47). Sein rotgoldglänzender Grund besteht aus einzelnen kleinen, leicht gewölbten Rauten und wirkt so nicht mehr als flächige Folie, sondern durchaus materiell und abschließend; um das Astkreuz ist er mit Rosen bestickt, die an Stielen aus den roten Schnittflächen wachsen. Auch bei den Figuren gibt ein strahlendes Rot, nach heller und dunkler changierend, den Farbton an. Die sitzenden schreibenden Kirchenväter haben gegenüber denen von Kłobuck (Kat.-Nr. 9) an bürgerlicher Individualität gewonnen. Bewegter in der Darstellung, mit ausdrucksvoll charakterisierten Köpfen, ist die Reliefstickerei des Kruzifixes aus dem Paulinerklosters von Częstochowa (Kat.-Nr. 49). Bei diesem und dem Glogauer (Breslau, Diöz. Mus.; Kat.-Nr. 51) müssen wenigstens die, nicht gezeigten, bedeutenden Hochreliefstickereien genannt werden, die Krakau und Breslau um die Jahrhundertwende geschaffen haben. Die mit vielen Perlen gearbeiteten, z. T. ganz von ihnen bedeckten Hochreliefstickereien der Krakauer Kasel des Piotr Kmita mit Szenen der Stanislauslegende, der Marienkasel des Paulinerklosters von Częstochowa und des Breslauer Kanonikus Helentreuter aus der dortigen Ratskapelle (1945 zerstört) mit ihrer tiefenräumlichen Dreidimensionalität lassen sich dem höchsten technischen wie künstlerischen Rang zurechnen. Inwieweit hier Zusammenhänge mit den wohl in Wien gearbeiteten österreichischen Hochreliefs (Kaselkreuz mit stehender Muttergottes in Mariazell, um 1470, Pluvialschild mit Muttergottes und den hll. Katharina und Jakobus aus St. Stephan im Wiener Diöz. Mus., 1518 neugearbeitet) und den mährischen in Brünn (Kasel mit Muttergottes und hl. Wenzel, 1487, Kaselkreuz mit Muttergottes und Heiligen, beide im Kunstgewerbemus.) bestehen, wäre eine Untersuchung wert.

Die Kat.-Nr. 22-25 werden in die 2. Hälfte 15. Jh. datiert. Ihre Astkreuze zweigen Spiralranken und Äste mit überdimensionierten, nelkenartigen Blüten ab, die an die Blattbüschel von Kat.-Nr. 46 erinnern mögen; an den Kreuzenden rahmen Kreisformen mit vier ausgezogenen Spitzen die Evangelistensymbole; im Vergleich zum Kreuz und seinen Blüten sind der Gekreuzigte und die kniende Magdalena winzige Figuren. Ich

neige dazu, diese Kreuze aus Krakau und Umgebung erst in das späte 16. Jh. zu datieren, so daß bei Kat.-Nr. 22/23 sie nicht älter als die Gewebe der Kaseln wären.

Mit bunter Seide bestickte Leinentücher aus der Danziger Marienkirche (Muz. Pomorskie), die meist für den Altargebrauch bestimmt waren, vereinen die Kat.-Nr. 54-64. Sie sollen im Danziger Birgittinerinnenkloster gestickt worden sein, das nachweislich mit dem schwedischen Mutterkloster in Vadstena in enger Verbindung stand; die Stickereien von Vadstena sind bekannt und als Nonnenarbeiten typisch.

Die Decke von Mariä Totenbett auf dem Kaselkreuz in Przemysł (Kat.-Nr. 35) ist im sog. Samstich gearbeitet, eine seltene, Samt imitierende Technik, die sonst nur bei Lübecker und Danziger Arbeiten und von dort angeregt schließlich mit besonderer Virtuosität in Schweden von Albert Perlensticker, seiner Werkstatt und Nachfolge gehandhabt wurde. Wegen seiner Beziehungen zu den Danziger Werkstätten, die auch direkt Schweden mit ihren Erzeugnissen beliefert haben (Kat.-Nr. 73), ist dieser hervorragende Stockholmer Meister, der seit 1465 nachweislich tätig war, in die Ausstellung mit eigenen Arbeiten und den Danzigern, an denen oder ähnlichen er seinen sich fast bis zu einer manieristischen Dekoration steigernden Stil und seine bewundernswerte Technik entwickelt hat, einbezogen worden (Kat.-Nr. 65, 66, 72-79).

Ich habe herauszustellen versucht, was man auf Grund der mit hingebungsvoller Umsicht und mit Fingergeist von den beiden Urheberinnen und Bearbeiterinnen zusammengetragenen Stickereien als für polnische Arbeiten charakteristisch und typisch bezeichnen kann. Die Ausstellung hat zugleich drei Hauptzentren seit spätestens der Zeit um 1400 angedeutet, Krakau, Danzig und Breslau, bei denen wohl böhmischer Einfluß und böhmische Vorbilder vorauszusetzen und mehr oder minder lang und nachhaltig spürbar sind und die auch gegenseitig einander beeinflussten; jedoch haben sie – zugleich mit den übrigen künstlerischen Wechselwirkungen, ihren regen Handels- und Familienbeziehungen – eine jede auch für die Stickerei ihre Eigenart entwickelt und durchgesetzt. Daß der Nachdruck in der Ausstellung auf Krakau lag, ergab die Mehrzahl der ausgestellten Stücke aus Kleinpolen und deren Qualität.

Leonie von Wilckens

## REZENSIONEN

MARIA FOSSI TODOROW, *I disegni del Pisanello e della sua cerchia*, Florenz (Leo S. Olschki Editore) 1966. 233 S., 138 Taf. Lire 19.000.

Der Wunsch nach Klärung von Pisanellos zeichnerischem Oeuvre wird durch das vorliegende Buch nur sehr bedingt erfüllt. Zwar ist es als Arbeitsmethode ein durchaus gerechtfertigter Weg, sich (zunächst) auf die am besten gesicherten Blätter zu beschränken. Doch sollte dieses Verfahren vor allem die Grundlage dafür bilden, alte Zuschreibungen neu zu diskutieren. Frau Fossi Todorow hat sich jedoch zu dem rigorosen – und man muß gestehen: sehr mutigen – Schritt entschlossen, den großen Komplex von – zum Teil allgemein anerkannten – zugeschriebenen Zeichnungen aus dem Werk Pisanellos auszuschneiden. Was bleibt, sind 80 Blätter (einige Rückseiten